

SIX, Jean-Francois: *Theresia von Lisieux. Ihr Leben, wie es wirklich war.* Freiburg, Basel, Wien 1976: Verlag Herder. 318 S., Ln., DM 32,—.

Kürzlich meinte ein Ordensmann, wer sei denn Theresia von Lisieux schon gewesen, was habe sie denn schon (gemeint: an Außergewöhnlichem) getan? Wenn eine neue Biographie in deutscher Sprache sofort Interesse weckt (denn seit den Büchern v. Balthasars und von I. F. Görres ist schon lange Zeit vergangen), so deshalb, weil diese kontemplative Ordensfrau, die in sehr jungen Jahren starb, einen tiefen, wenn auch manchmal eher unbemerkten Einfluß auf heutige Spiritualität ausüben kann, ausgeübt hat. Diese Feststellung wird nicht erst ermöglicht, allerdings verstärkt durch die Entdeckung der Glaubensprüfung, in der Theresia seit der Osternacht 1896 (sie stirbt am 30. September 1897) gelebt hat. — Es ist J. F. Six, Theologe und Psychologe, der uns eine neue Biographie über Theresia geschrieben hat. Der franz. Originaltitel wird nicht von dem auftrumpfenden Untertitel der dt. Übersetzung begleitet. In der Tat, wie „ist“ schon ein Leben „wirklich“? Nun hat Six dankbarerweise Aspekte stärker herausgestellt, die bei früheren Autoren allenfalls Vorgeschichte bedeuten: die Kindheit, die Familienverhältnisse, die Zeitgeschichte: Das alles ist sehr aufschlußreich, manchmal auch ein wenig mühsam. Supranaturalistischen Gemütern wird vielleicht die psychologische Kommentierung mancher Ereignisse aus dieser Zeit nicht gefallen. Aber sie können anregend wirken: Heiligkeit ist realisiertes Menschsein. Rez. hätte vielmehr einen kleinen Exkurs über „Sublimierung und Christusliebe“ gewünscht; was hier menschlich legitim sich psychisch ereignet und was etwa im Vokabular der Gedichte Theresias, aber auch des Vf. (z. B. 124 sowie immer wieder, bes. im Abschnitt S. 136—179) zum Ausdruck kommt, könnte beim Stand heute verbreiteter psychologischer Einseitigkeiten leicht merkwürdig stimmen und bedürfte von daher schon einer Erklärung und Verdeutlichung. Schwächer als bei Görres wird hier die innige Vertrautheit Theresias mit der Bibel betont, stärker als dort ihr Schöpfen aus Johannes vom Kreuz. Schade auch, daß Six nichts über die Quellenlage der authentischen Schriften Theresias sagt (keines der vielen Zitate ist, wie bei Balthasar etwa, belegt). — Die Übersetzung greift offensichtlich einige Male daneben: so ist wohl mit „Presbyterium“ (126) das Pfarrhaus gemeint, mit „Chornische“ (89) das Chor, mit „Offizial“ der Offiziant (149); von einem „Almosenier“ (aumonier) spricht man im Deutschen nicht (169 und öfter). Im Ganzen liest sich die Übertragung jedoch durchaus flüssig. Weil dieses Buch seelische Entwicklungen im Leben der Heiligen aufzeigt und diese überdies in oft hochinteressante zeitgeschichtliche Schilderungen hineinstellt, arbeitet es Seiten an diesem Heiligenleben heraus, die bisher eher im Hintergrund standen. Vielleicht sollte man es als eines unter den großen Büchern über Theresia bezeichnen, es nicht allein lesen, aber zusammen mit den anderen beiden unbedingt. Die Schilderung von Theresias Krankheit und Tod ist in ihrer knappen Nüchternheit übrigens das vielleicht Erschütterndste an dem Buch. P. Lippert

STEIN, Edith: *Selbstbildnis in Briefen.* 1. Teil: 1916—1934. 1976. 167 S., Ln., DM 29,50; 2. Teil: 1934—1942. 191 S., Ln., DM 32,—. Reihe: Edith Steins Werke, Bd. VIII + IX. Zu beziehen durch: Karmel, Vor den Siebenburgen 6, D-5000 Köln 1.

Aus den gesammelten Bänden mit Edith Steins Werken seien hier zwei Bände eigens vorgestellt. Es handelt sich um ihre Briefe, um sämtliche erreichbaren Briefe, allerdings „unter Ausschluß von Familienbriefen sowie ohne Erweiterung zu einem Briefwechsel zwischen Edith Stein und Personen aus ihrem Lebenskreis“ (3). Insofern scheint mir der Untertitel „Selbstbildnis in Briefen“ nicht ganz zuzutreffen. Entscheidende Entwicklungen in dem langen Weg von Edith Stein werden in ihrem Werdegang in den Briefen nicht greifbar, wie ihre Konversion, oder kündigen sich eher sporadisch an wie ihr Klostereintritt. Offensichtlich waren die entscheidenden Partner E. Steins hier entweder ihre Angehörigen oder aber Menschen aus ihrem unmittelbaren Lebenskreis, mit denen sie nicht korrespondierte. — Auf der anderen Seite enthält die Briefsammlung jedoch genug des Aufschlußreichen, das dem Leser helfen kann, den Werdegang dieser bemerkenswerten Frau mitzuverfolgen, von der, wer weiß, eines Tages die Kirche sagen könnte, ihr Leben habe die Gültigkeit und Intensität jener gehabt, die die Kirche unter ihre proklamierten Seligen zählt. — Der erste der beiden Bände bringt Briefe aus dem ersten Weltkrieg, den Jahren vor ihrer Konversion (= 1922) bis hin zu ihrer Einkleidung im Kölner Karmel (1934); der zweite Band bringt die Briefe derer, die schreibt: „Ihr werdet aber auch mir nicht böse sein, wenn ich mich nun so unterzeichne, wie mich meine Mitschwestern nennen“ (Bd. IX, S. 10) — Sr. Teresia Benedicta a Cruce OCD. Gerade in jenem zweiten Band wird auch ein Stück Klostergeschichte, in mancher Hinsicht sehr vorkonziliarer Klostergeschichte, deutlich: öfter sagt uns eine Fußnote der Hrsg.,